



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 12.2.22 zum Kirchentagssonntag in Cham

Psalm 31,15-25

5 Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! 16 Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen. 17 Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte! 18 HERR, lass mich nicht zuschanden werden; denn ich rufe dich an. Die Frevler sollen zuschanden werden und verstummen im Totenreich. 19 Verstummen sollen die Lügenmäuler, die da reden wider den Gerechten frech, stolz und höhnisch. 20 Wie groß ist deine Güte, HERR, die du bewahrt hast denen, die dich fürchten, und erweistest vor den Menschen denen, die auf dich trauen! 21 Du birgst sie im Schutz deines Angesichts vor den Rotten der Leute, du verbirgst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen. 22 Gelobt sei der HERR; denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt. 23 Ich sprach wohl in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen. Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie. 24 Liebet den HERRN, alle seine Heiligen! Die Gläubigen behütet der HERR und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt. 25 Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des HERRN harret!

Liebe Gemeinde hier in Cham,

von heute ab sind es, wenn ich richtig gezählt habe, noch genau 480 Tage, bis der Deutsche Evangelische Kirchentag in Nürnberg beginnt. Und doch wollen wir schon heute hier in Cham etwas Kirchentagsatmosphäre schnuppern. Und ich spüre sie jetzt schon – diese Kirchentagsatmosphäre. Eine Mischung aus neuen und alten Liedern, junge Leute, die den Gottesdienst mitgestalten, biblische und liturgische Texte, die in zeitgemäßer Sprache für möglichst viele zugänglich sind. Und ein gewisser Experimentiergeist, der auch mal Formen wagt, die ungewohnt sind – und die sich in einem Fall bewähren und auch in der Zukunft aufgegriffen werden und im anderen Fall nicht auf Anklang stoßen und wieder verschwinden.

Wir brauchen einen solchen Experimentiergeist überall in der Kirche – und immer, wenn ich sehe, wie gerade junge Leute ihn verströmen, aber auch viele Ältere mit ihnen zusammen Neues wagen, dann freue ich mich darüber. Und manchmal sage ich auch: nein, so können wir es nicht machen, da bleibt nichts mehr von der Tiefe der biblischen oder liturgischen Texte. Aber auch dann sage ich mir: Du bist nicht der einzige in dieser Kirche und immerhin schon 61 Jahre alt. Und dass Du der Bischof bist, spielt dabei auch keine Rolle. Denn wie die wunderbare Botschaft des Evangeliums Menschen erreichen wird, kann je nach Alter und biographischem Hintergrund ja höchst unterschiedlich sein.

Wir brauchen deswegen die Vielfalt der Formen. Hier bei Ihnen in der Gemeinde in Cham wird es sein wie anderswo auch: die einen lieben das Neue, das Moderne. Und die anderen lieben die alten liturgischen Worte und Formen, die seit vielen Jahrhunderten Menschen im Herzen berührt, getröstet und gestärkt haben. Und dann gibt es noch welche, zu denen zähle ich mich selbst, die beides lieben – alles zu seiner Zeit.

Entscheidend ist doch, dass wir einander achten in unseren unterschiedlichen Formen, unseren Glauben zu leben und zu stärken. Und uns mit den anderen freuen, wenn sie Kraft aus den Formen bekommen, die sie lieben.



So ist es auch mit den Bibelübersetzungen. Der für mich zentrale Satz aus dem Ps 31,16 heißt in der Lutherübersetzung: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Ich liebe ihn in dieser Übersetzung. Diese Worte sind mir vertraut. Ich habe innere geistliche Erfahrungen mit ihnen gemacht. Aber sie sind nur eine bestimmte Übersetzung des hebräischen Urtextes, eben die Martin Luthers.

Wäre ich Katholik, dann würde ich diese Vertrautheit vielleicht mit dem gleichen Vers in der katholischen Einheitsübersetzung empfinden: „In deiner Hand steht meine Zeit“. Und wenn ich als meine Hausbibel die Bibel in gerechter Sprache habe, wird mir der Vers so lieb geworden sein: „In deiner Hand ruht meine Zeit.“ Hier im Gottesdienst schließlich haben wir ihn in einer noch anderen Übersetzung gehört: „Meine Zukunft liegt in deiner Hand.“

Jede Übersetzung enthält ein Füllhorn guter Gedanken. Aber alle miteinander strahlen sie das aus, was die zentrale Botschaft dieses Verses ist: die tiefe Gewissheit nämlich, dass in den Höhen und Tiefen des Lebens, in allen Krisen und Anfechtungen, aber auch in den wunderbaren und einzigartigen Momenten unseres Lebens eines immer bleibt: Gottes stärkende Gegenwart und verlässliche Begleitung, so dass wir sagen können – und jetzt sage ich es in der Lutherübersetzung: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Ein Wohlfühlsatz, der von den Widersprüchen und Konflikten der Welt letztlich unberührt bleibt, ist das aber nicht. Mich haben die Zwischenrufe der Jugendlichen eben beim Lesen des Psalms beeindruckt. Solche Zwischenrufe bewahren uns davor, es uns zu leicht zu machen mit den biblischen Texten. Wo der Psalmbeter sagt: „Du bist mein Gott.“ – rufen sie dazwischen und sagen: „Dein Gott? Was heißt hier dein Gott? Ist Gott nicht für uns alle da?“ Und weisen damit auf die Gefahr hin, dass wir Gott vereinnahmen, Gott für uns reklamieren, Gott für unsere eigenen Zwecke missbrauchen. Wie oft ist das in der Geschichte der Kirche tatsächlich passiert! Bei den Angriffskriegen der Deutschen Armeen im ersten und zweiten Weltkrieg stand auf den Koppelschlössern der deutschen Soldaten der Satz „Gott mit uns“. Der Zwischenruf ist also berechtigt.

Und doch können sich solche Missbräuche in Wahrheit nicht auf den Satz aus Ps 31 berufen. Denn hier spricht nicht einer, der auf einem riesigen Machtapparat sitzt und ihn aggressiv einzusetzen bereit ist. Sondern hier spricht einer, dem übel mitgespielt wird und der in höchster Bedrängnis um Hilfe schreit. „Rette mich aus der Gewalt meiner Feinde und lass mich meinen Verfolgern entkommen!“ Und es wird auch deutlich, warum der Mensch, der da spricht, so verzweifelt ist: „Verstummen sollen die Lügen auf ihren Lippen und ihr freches Gerede..., das voller Hochmut und Verachtung ist!“

Hier wird einer übelst gemobbt. Das gab es damals und das gibt es heute auch – durch das Internet noch einmal zusätzlich angetrieben und verstärkt. Eine kürzlich veröffentlichte österreichische Studie über Mobbing im Internet bei Jugendlichen hat ergeben, dass fast die Hälfte aller Jugendlichen (48 %) schon Beschimpfungen und Beleidigungen am eigenen Leib erfahren haben. 41 % haben erlebt, dass Lügen oder Gerüchte über sie verbreitet wurden. Ein Drittel hat richtiggehende Einschüchterungsversuche (33 %) erlebt.

Und vielleicht haben wir das selbst schon mal erlebt, dass über uns selbst oder über Menschen, die uns nahe sind, etwas verbreitet worden ist, was zwar verzerrt oder auch völlig gelogen war, aber trotzdem Schamgefühle ausgelöst hat, weil die anderen ja nicht wissen, dass es falsch ist. Die Unsicherheit ist da: Glauben die anderen das? Gehen sie mir jetzt aus dem Weg anstatt mich darauf anzusprechen? Und das Ohnmachtsgefühl: wie kann ich mich wehren? Wenn ich



es öffentlich richtigstelle, bekommt es vielleicht erst recht Aufmerksamkeit. Und vielleicht auch der Zorn: wie kann sich jemand nur so mies verhalten? Andere sozial richtiggehend zu vernichten?

Wer das erlebt, kann vermutlich verstehen, warum der Psalmbeter so harte Worte findet: „Die Frevler sollen zuschanden werden und verstummen im Totenreich.“ Und er oder sie kann nachfühlen, warum der Schutz, die Geborgenheit, die Stärkung in Gott so tröstlich ist, so aufrechtend, so befreiend: „Wie groß ist deine Güte, HERR, die du bewahrt hast denen, die dich fürchten, und erweistest vor den Menschen denen, die auf dich trauen! Du birgst sie im Schutz deines Angesichts vor den Rotten der Leute, du verbirgst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen. Gelobt sei der HERR; denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen.“

Manchmal haben wir keine Worte mehr, wenn wir am Boden sind. Manchmal überwältigen uns die Gefühle. Manchmal sind wir selbst einfach sprachlos. Da ist es so gut, dass es Worte in der Bibel gibt, die wir uns leihen können. Die wir einfach mitsprechen können. Die in unsere Seele einsickern. Und die uns herausholen aus unserer Not. Uns in die große Gemeinschaft aller Menschen stellen, die die gleiche Erfahrung durch die Jahrhunderte hindurch gemacht haben und die sie heute machen. Die mit uns zusammen zu Gott sagen: „Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Es tut gut, diese Gemeinschaft immer wieder mit ganz konkreten Menschen zu erfahren. Hier in der Gemeinde in Cham. Und auf den großen Versammlungen des Kirchentages. Gestärkt zu werden, wo wir selbst Erfahrungen des Unrechts machen. Aber auch aktiv etwas Anderes, etwas Neues zu leben. Eine Gemeinschaft zu sein, in der wir achtsam, rücksichtsvoll, tolerant, offen und wertschätzend miteinander umgehen. Eine Gemeinschaft, in der wir die Liebe selbst ausstrahlen, von der wir als Kirche sprechen. Eine Gemeinschaft, in der wir Salz der Erde und Licht der Welt sind.

Wir mögen zukünftig in der Kirche weniger sein als heute. Aber wo wir auf unsere eigene Botschaft hören, diese Botschaft von der Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus zeigt, und wo wir sie leben, da wird sie auch Frucht bringen. Diese Botschaft ist so stark, dass wir auch in den größten Turbulenzen die Zuversicht nicht verlieren müssen. Denn wir wissen ja: „Meine Zeit steht in Deinen Händen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus,

AMEN